

» Partizipation von Kleinkindern

KVJS RATGEBER

Fachliche und
konzeptionelle
Impulse



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

» Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Vorwort
- S. 4 Was bedeutet Partizipation von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen?
- S. 11 Grundbedürfnis Sicherheit und Bindung
- S. 15 Grundbedürfnis Schlaf
- S. 17 Grundbedürfnis Ernährung
- S. 20 Grundbedürfnis Pflege
- S. 22 Grundbedürfnis Bewegung
- S. 24 Grundbedürfnis Persönlichkeitsentwicklung, Ausdrucksfähigkeit, Kreativität
- S. 27 Literaturverzeichnis

Impressum

Herausgeber:

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg
Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart

Verantwortlich:

Evelyn Samara

Redaktion:

Stephanie Triska, Sarah Jaiser, Melissa Haußmann

Bildredaktion:

Gabriele Addow

Gestaltung:

www.mees-zacke.de

Fotos:

Kindergarten „Haus der Kinder“, Gemeinde Brühl
Kindergarten Mahlestraße, Stadt Filderstadt
Kinderhaus „Märzwiesen“, Stadt Rauenberg
Kita Herrenwiesenweg
Addow
KVJS-Archiv
mees+zacke
Fotolia

Nachbestellung bei:

Petra Neuhäuser
petra.neuhaeuser@kvjs.de
Telefon 07 11 63 75-402

Druck:

Henzler, In der Au 10
72622 Nürtingen

Oktober 2015

» Vorwort

Die Partizipation von Kindern aller Altersgruppen hat durch die UN-Kinderrechtskonvention und die erweiterten Anforderungen des Bundeskinder-schutzgesetzes eine neue und bis dahin nicht gekannte Bedeutung erfahren. In der Praxis der Kindertageseinrichtungen bedeutet dies – auch in Verbindung mit dem Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Baden-Württemberg – eine Verankerung von Kinderrechten im Alltag von klein auf, unabhängig vom Alter und Entwicklungsstand der Kinder.

Partizipation eröffnet Kleinkindern Bildungschancen. Sie lernen von Anfang an, ihre Meinungen und Interessen zu erkunden und auszudrücken. Dies wirkt sich auf eine positive Selbstwirksamkeit aus. So üben Kleinkinder in der Kindertageseinrichtung unter wertschätzender Anleitung von Fachkräften ihre Bedürfnisse zu erkennen und ihre Entscheidungen zu äußern.

Diese Publikation richtet sich an Entscheidungsträger, Träger von Kleinkind-einrichtungen, Fachberatungen sowie Fachkräfte in der Kleinkindbetreuung in Baden-Württemberg. Sie stellt dar, wie die Umsetzung der Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten von Kleinkindern im Alter von 0 bis 3 Jahren in den Kindertageseinrichtungen gelingen kann. Dabei greift sie räumliche und konzeptionelle Aspekte ebenso auf wie die Berücksichtigung der kindlichen Grundbedürfnisse für eine kindgerechte Lernumgebung.

Eine gelungene Partizipation fängt in den Köpfen der Erwachsenen an, die wiederum die Eltern und die Kinder in der Einrichtung beteiligen. Klein lernt von Groß und Groß lernt von Klein – in einem Rahmen, den die Erwachsenen verantwortlich mit den Eltern und Kindern gestalten.



Landrat
Karl Röckinger
Verbandsvorsitzender



Senator e.h.
Prof. Roland Klinger
Verbandsdirektor

» Was bedeutet Partizipation von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen?

In einer Kindertageseinrichtung begegnen sich jeden Tag Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen und verschiedenen Kulturen, Haltungen und Lebensweisen. Das erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Toleranz und Akzeptanz. Das bedeutet, dass eine partizipative Kultur zunächst in den Köpfen der Erwachsenen beginnt, sich eine Haltung entwickelt, die einerseits von Vertrauen in die Kompetenzen der Kinder und andererseits auch von dem Bewusstsein der eigenen Macht und der Bereitschaft, diese angemessen zu teilen geprägt ist.

Eine verbindliche und transparente Struktur der Partizipation von allen Beteiligten, auch von Eltern und Kindern, trägt zu einer Kultur der gegenseitigen Wertschätzung bei. Methodische Elemente wie eine Kita-Verfassung, Gruppenkonferenzen, Kinderparlamente, visuelle Protokolle in Schrift und Bild öffentlich im Aushang, passen gut für Kinder im Kindergarten- und Schulalter. Damit Kleinkinder in diese Kultur der Partizipation hineinwachsen können, ist es unerlässlich, sich an deren Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation zu orientieren: Hier spielen Aspekte der Wahrnehmung und Deutung von Verhaltensweisen, zum Beispiel bei Pflegesituationen im Rahmen von Wickeln und Essen oder auch in der Bewegung eine besondere Rolle.

Partizipation hat darüber hinaus eine hohe Bedeutung für das Lernen, denn Lernprozesse setzen ein Beteiligt-Sein des oder der Lernenden voraus. Vor diesem Hintergrund ist Partizipation als eine zentrale Voraussetzung für Bildungsqualität zu betrachten.

Gesetzliche Grundlagen zur Beteiligung und Beschwerde von Kindern in Kindertageseinrichtungen

UN-Kinderrechtskonvention 1989

Die UN-Kinderrechtskonvention legt wesentliche Standards zum Schutz der Kinder weltweit fest. 1992 hat Deutschland die Kinderrechtskonvention ratifiziert. Die elementaren Grundsätze, auf denen die Konvention beruht, beinhalten das Überleben und die Entwicklung, die Nichtdiskriminierung, die Wahrung der Interessen der Kinder sowie ihre Beteiligung. Neben dem Recht auf die vorrangige Berücksichtigung des Kindeswohls in Artikel 3 ist zudem explizit zur Partizipation in Artikel 12 das Recht des Kindes auf Berücksichtigung der Meinung in allen es betreffenden Angelegenheiten festgelegt.



Nationaler Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland (NAP) 2005–2010

Der Nationale Aktionsplan ist eine Initiative der deutschen Bundesregierung auf der Basis der UN-Kinderrechtskonvention. Grundanliegen des Aktionsplans ist die Umsetzung der Kinderrechte und die Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern. Hierbei wird u. a. auch die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen (z. B. Entwicklung von Qualitätsstandards für Beteiligung) aufgeführt.

Bundeskinderschutzgesetz 2012

Das Bundeskinderschutzgesetz hat Verfahren der Beteiligung und die Möglichkeit der Beschwerde für Kinder im pädagogischen Alltag der institutionellen Kindertagesbetreuung konkretisiert. Für altersgemäße Beteiligungs- und Beschwerdeformen von Kindern in Kindertageseinrichtungen sind die Träger und Fachkräfte gemäß § 45 Abs. 2 Nr. 3 SGB VIII aufgefordert, verlässliche Strukturen und transparente Methoden zu entwickeln und zu etablieren.

Entwicklungspsychologische Grundbedürfnisse von Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren

Menschliche Grundbedürfnisse gliedern sich hauptsächlich in körperliche Bedürfnisse nach Nahrung und Schlaf, in Bedürfnisse nach Sicherheit, nach sozialer Zugehörigkeit und in Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung.

Bei der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen spielt die Berücksichtigung ihrer Grundbedürfnisse eine elementare Rolle, damit sie Vertrauen und emotionale Fähigkeiten entwickeln können. So sind sie in der Lage, altersgemäße Entwicklungsleistungen in ihrem Tempo zu bewältigen. Diese Grundbedürfnisse sind im Weiteren ausführlich dargestellt.



Konzeptionelle Grundlagen zur Beteiligung und Beschwerde von Kleinkindern

Eine Pädagogik auf Augenhöhe und mit demokratischer Gestaltung fordert und stärkt Kinder in ihrer Entwicklung zu einer eigenständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeit. Kleinkinder sind hierbei ganz besonders darauf angewiesen, dass die Fachkräfte in der Kindertageseinrichtung ihre Bedürfnislagen erkennen und angemessen darauf reagieren. Gleichzeitig sind sie Akteure ihrer Entwicklung. Die Möglichkeiten zur Mitbestimmung und zur Beschwerde sind Grundlagen für Selbstbestimmungsprozesse im Alltag der Kindertageseinrichtung.

Auch Kleinkinder können bereits partnerschaftlich und nachvollziehbar an Entscheidungen beteiligt werden (z.B. nonverbal mit Zeigen auf Bildkärtchen). Genauso wie bei älteren Kindern müssen ihre Entscheidungen erkannt und respektiert werden. Unter diesem Gesichtspunkt haben sich bei der pädagogischen Arbeit mit Kleinkindern der Bildungsansatz der Ko-Konstruktion, das Kleinkindkonzept nach Emmi Pikler sowie das Konzept der sensitiven Responsivität bewährt:

- Im Bildungsansatz der Ko-Konstruktion stehen der gemeinsame Austausch von Ideen im gegenseitigen (nonverbalen) Dialog und die Unterstützung der kindlichen Stärken im Vordergrund, damit Kinder ein positives Selbstbild und eine positive Einstellung zur eigenen Lernkompetenz entwickeln können.
- Im pädagogischen Kleinkindkonzept nach Emmi Pikler ist die aktive Teilhabe bei allen Belangen des Alltags beinhaltet. Kleinkinder werden hierbei zu aktiven Partnern, zum Beispiel in Pflegesituationen: das individuelle Bedürfnis des Kleinkindes nach Wickeln im Liegen oder im Stehen wird ebenso berücksichtigt wie die Beteiligung am Füttern.
- Im Konzept der sensitiven Responsivität wird die hohe Bedeutung einer sicheren und feinfühligem Beziehung zwischen Kindern und Fachkräften betont. Die aufmerksame und angemessene Reaktion auf kindliches Verhalten steht dabei im Vordergrund für die frühkindliche Bildung und Entwicklung.

Die nonverbalen Feinzeichen von Kleinkindern (z.B. Wegdrehen, Gesicht verziehen) erhalten so im Alltag den gleichen Stellenwert wie die verbalen Botschaften von älteren Kindern (z.B. „Ich bin müde!“) und können daher als kindlicher Ausdruck ihrer Stimmung und gegebenenfalls einer Beschwerde gedeutet werden. Eine angemessene und prompte Reaktion der Fachkräfte, sowie eine zuverlässig gleichbleibende Reaktion von unterschiedlichen Fachkräften, geben dem Kleinkind Sicherheit in der Bewältigung von Konfliktsituationen.

Die Träger und Fachkräfte stehen vor der verantwortungsvollen Aufgabe, die Berücksichtigung von Grundbedürfnissen, die Förderung kindlicher Lernprozesse sowie die Wahrung von Kinderrechten in einer individuellen und altersgerechten Umsetzung im Alltag einer Kindertageseinrichtung zu ermöglichen. Die Unterstützung von Selbstbildungsprozessen steht dabei immer im Vordergrund der pädagogischen Interaktion.

Zusammenarbeit mit Eltern von Kleinkindern

Eltern von Kleinkindern benötigen Sicherheit und Verlässlichkeit in Bezug auf die feinfühligke außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder. Gelingende Partizipation in Kindertageseinrichtungen bezieht daher immer auch die Eltern und die familiäre Situation (z. B. kulturelle Hintergründe, Familienverhältnisse, besondere Ereignisse) mit ein.

In der Praxis können Träger und Fachkräfte auf elterliche Wünsche treffen, die mit dem konzeptionell festgelegten Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren für Kleinkinder nicht übereinstimmen. Solche Situationen können z. B. entstehen, wenn Kleinkinder geweckt werden sollen, sobald die Eltern das Kind abholen oder wenn bei der Sauberkeitsentwicklung unterschiedliche Erwartungen von Seiten der Kindertageseinrichtungen und der Familie aufeinandertreffen. Im wertschätzenden Dialog können alle Beteiligten versuchen, den besten individuellen Weg für das Kleinkind während der Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungszeit in der Kindertageseinrichtung zu finden: Eltern als Spezialisten für ihr Kind können dessen Wünsche und Bedürfnisse in die Kindertageseinrichtung tragen. Ebenso kennen sie das Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren für Kleinkinder der Kindertageseinrichtung und tragen es mit. Auch für die Zusammenarbeit mit Eltern ist ein transparentes Verfahren im Umgang mit elterlichen Beschwerden erforderlich.

In der Zusammenarbeit mit der Familie lässt sich die elterliche Partizipation in der Kindertageseinrichtung z. B. über Aufnahmegespräche, Hospitationen, Dokumentationen der pädagogischen Arbeit, Beteiligung an konzeptionellen Entwicklungen, Einsetzung eines Elternbeirats sowie Tür- und Angelgespräche sicherstellen.

Kleinkinder mit besonderen Bedürfnislagen

Bei der Umsetzung der Partizipations- und Beschwerdemöglichkeiten für Kleinkinder in Kindertageseinrichtungen spielen viele Faktoren eine Rolle: der individuelle Entwicklungsstand, die Zusammensetzung der Gruppe, das pädagogische Konzept, die Haltung der Fachkräfte u. v. m. Es gilt, jedes Kind mit seiner eigenen Lebensbiographie in seiner Einzigartigkeit zu akzeptieren und an den Ressourcen des Kindes anzuknüpfen. Individuell ermöglichte Selbstbildung und verantwortungsvolle Entwicklungsbegleitung durch die Fachkräfte verhelfen Kindern aller Lebenslagen zu einer stabilen Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz.

Um den individuellen Bedürfnissen der Kleinkinder in besonderen Lebenslagen in der Kindertageseinrichtung gerecht werden zu können, ist es wichtig, sich als Träger und Fachkraft mit folgenden Fragen auseinander zusetzen:

- Wie können Übergangssituationen aus der familiären zur institutionellen Betreuung gestaltet werden?
- Wie kann sichergestellt werden, dass die Fachkräfte im Rahmen der Erziehungspartnerschaft über alle wichtigen Lebensereignisse der Kinder Kenntnis erhalten?
- Welche individuellen Lernbereiche/Materialien sprechen die Entwicklungslagen und besonderen Bedürfnisse aller Kinder in der Kindertageseinrichtung an?
- Wie muss mit Kindern umgegangen werden, deren Feinzeichen für den Erwachsenen nicht immer deutbar sind, z. B. bei Autismus?

Good Practice – Interviews zur Umsetzung der Partizipations- und Beschwerdemöglichkeiten für Kleinkinder in Kindertageseinrichtungen

Für die Umsetzung eines gelingenden Partizipations- und Beschwerdeverfahrens für Kleinkinder in Kindertageseinrichtungen spielen die bisher aufgeführten Grundlagen eine tragende Rolle bei der Ausgestaltung am jeweiligen Standort. Welche Aspekte bei der Planung zu berücksichtigen sind, sollen zwei Interviews mit kommunalen Trägern von Kindertageseinrichtungen aufzeigen, die mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Mitteln agieren.

» **Stadt Rauenberg (Rhein-Neckar-Kreis, 8.500 Einwohner).** Die Stadt ist Träger von zwei Kindertageseinrichtungen: dem Kindergarten Seepferdchen und dem Kinderhaus Märzwiesen. Thomas Dewald ist als Rechnungsamtsleiter der Stadt für die Kitas zuständig.

Herr Dewald, was war der konkrete Anlass, sich mit dem Thema Partizipation und Beschwerde zu beschäftigen?

Das Kinderhaus Märzwiesen wurde im Jahr 2010 erbaut. Von Beginn an war es ein großes Anliegen der Leitung und des Trägers, das Haus mit Menschlichkeit gepaart mit moderner Pädagogik und Fachlichkeit wachsen zu lassen. Dies ist den Fachkräften hervorragend gelungen. Kinder jeden Alters, jeder Herkunft und jeden Entwicklungsstandes soll die Möglichkeit gegeben werden, den Alltag mitzugestalten und teil zu haben. Durch die Möglichkeit, sich zu beteiligen und sich zu beschweren, sind Kinder (und später Erwachsene) in der Lage, Aushandlungsprozesse aktiv mitzugestalten, gemeinsame Lösungen zu finden, Entscheidungen zu fällen und für ihre Meinung einzustehen.

Sind bei den Kindern und Eltern Veränderungen aufgetreten? Wenn ja, wie haben sich diese geäußert?

Partizipation hat auch immer etwas mit Machtabgabe zu tun. Dies spüren Kinder und Eltern. Die Fachkräfte verzichten bewusst auf einen Teil ihrer Macht und gehen mit Respekt und Anerkennung auf die Menschen zu. Dies macht sich sehr deutlich in der Zusammenarbeit und im Miteinander



bemerkbar. Kindern wird etwas zugetraut, sie übernehmen Verantwortung und nehmen Rücksicht auf die Ideen Anderer. Die Kinder sind selbstständiger und selbstbewusster geworden, diese Rückmeldung erhalten wir auch von den Eltern.

Eltern haben die Möglichkeit der Beteiligung und nehmen ihre Aufgabe im sozialen Konsens dadurch auch ernster. So ist in unserer Einrichtung die Teilnahme an Elternabenden sehr rege. Oft sind weit über 90 Prozent der Elternschaft anwesend und häufig auch beide Erziehungsberechtigte.

Ist die Einrichtung durch die Umsetzung des Konzepts für Fachkräfte attraktiver geworden?

Das Haus ist sicherlich sehr attraktiv für Fachkräfte. Um ein solches Konzept qualitativ gut umsetzen zu können und um attraktiv zu sein und zu bleiben, braucht es allerdings entsprechende Rahmenbedingungen. Ich spreche hier von einer qualifizierten Leitung und deren Freistellung, aber auch von mehr Personal in den einzelnen Gruppen als der Mindestpersonalschlüssel vorgibt. Auch der Einsatz von Auszubildenden mit entsprechend geringer Anrechnung auf den Mindestpersonalschlüssel stellt ein Qualitätsmerkmal dar.

Was ist bei der Umsetzung gut gelungen und wo gibt es noch Herausforderungen?

Die ganzheitliche Umsetzung des Konzepts, also Partizipation im Alltag zu leben, war sicherlich die größte Herausforderung. Es hat viel Zeit in Anspruch genommen, bis alle Fachkräfte offen und zugänglich waren und ihre Haltung diesbezüglich klar war. Inzwischen ist das Konzept im Alltag des Kinderhauses nicht mehr weg zu denken. Für die pädagogischen Fachkräfte ist diese Art der Arbeit vertraut und selbstverständlich geworden.

Eine weitere Herausforderung im Alltag ist es, wenn neue Fachkräfte ins Team kommen oder Auszubildende ihre Ausbildung starten. Häufig wirken die Fachkräfte überfordert oder zweifeln an der Partizipationsfähigkeit der Kinder. Hier benötigen die neuen Mitarbeiter meist eine gute fachliche Begleitung durch die Leitung oder Anleitung, denn partizipatives Handeln entwickelt sich vor allem durch Erleben, gute Vorbilder und das eigene Ausprobieren.

- » **Stadt Filderstadt (Landkreis Esslingen, 44.000 Einwohner).** Die Stadt ist Träger von 14 Kindertageseinrichtungen in fünf Stadtteilen. Sabine Sandmaier und Katrin Bogenschütz-Langanki sind als Fachberatungen beim Amt für Familie, Schulen und Vereine tätig.

Frau Sandmaier und Frau Bogenschütz-Langanki, was war der konkrete Anlass, sich mit dem Thema Partizipation und Beschwerdemöglichkeit zu beschäftigen?

Die Stadt Filderstadt setzte sich die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems, angelehnt an das Bundeskinderschutzgesetz sowie an die Formulierungen des baden-württembergischen Orientierungsplans, als Ziel. Die Fachberatung der Stadt wurde zur Umsetzung beauftragt und suchte nach einem Modell, welches neben institutionell

und strukturell notwendigen Veränderungen individuelles, professionelles Handeln im Sinne einer aktuellen Pädagogik im Blick hat und sich mit der allgemeinen Qualitätspolitik des Trägers gut vereinbaren lässt. Wir beschlossen, den Ansatz KINDERWELTEN für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung einzuführen.

Wie konnten Sie Ihre Fachkräfte und Leitungen für den Prozess gewinnen?

Nachdem der Beschluss des Gemeinderats zur Einführung des Ansatzes vorlag, erhielten die Leitungen Informationen, mit denen sie in ihren Teams den Ansatz vorstellen konnten und es fand eine Kickoff-Veranstaltung für alle ca. 180 Fachkräfte statt. Meilensteine im Prozess waren die Steuerungsgruppe mit Vertretern und Vertreterinnen des Trägers und der Verwaltung, die Qualifizierung der Fachberatungen zu Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, die Qualifizierung der Leitungskräfte, Inhouse-Fortbildungen und jährliche Fachtage sowie die Einführung einer Evaluation.

Welche Veränderungen erwarten Sie?

Die konzeptionellen Ausführungen sollen Niederschlag in einem Qualitätsmanagementhandbuch finden, mit dem die Krippen-Teams in der Folge interne Evaluationen vornehmen können. Dabei soll nicht nur individuelles, professionelles Handeln der pädagogischen Fachkräfte im Fokus stehen, sondern auch die dafür notwendigen institutionellen und strukturellen Bedingungen.

Erstes Ziel ist es, die Ich-Identität und Bezugsgruppenidentität eines jeden Kindes zu stärken und somit Anerkennung und Wertschätzung als Individuum zu erfahren. Um sich aktiv zu beteiligen, müssen Kinder an das anknüpfen, was sie mitbringen. Für ihr forschendes Erkunden brauchen sie eine Lerngemeinschaft von Kindern und Erwachsenen, deren Mitglied sie auf selbstverständliche Weise sein können. Kinder, die sich aktiv beteiligen, machen vielfältige Lernerfahrungen. Werden ihre Beiträge geschätzt, lernen sie, dass sie selbst etwas bewirken können. Aus der Resilienzforschung ist bekannt, wie wichtig solche Erfahrungen sind, damit Kinder sich lernend auf etwas Neues einstellen können und weiteren Herausforderungen gewachsen sind.

Für Teams in Bildungseinrichtungen bedeutet das, immer zu überprüfen, welche Handlungsmöglichkeiten den Kleinkindern tatsächlich zugestanden werden. Nicht hinterfragte Routinen oder Regeln festigen bestimmte Dominanzverhältnisse, die Kinder an Partizipationsprozessen hindern.

» Grundbedürfnis Sicherheit und Bindung

Kleinkinder sind davon abhängig, soziale Kontakte und emotionale Nähe zu erfahren. Sie benötigen liebevolle und zuverlässige Bezugspersonen, die sie als eigenständige Persönlichkeit achten und sie in ihrer weiteren Entwicklung und in Gruppeninteraktionen unterstützend begleiten.

Konzeptionelle Grundlagen

Damit sich ein Kind in einer Kindertageseinrichtung wohlfühlt, muss es sich individuell eingewöhnen. Für die Eingewöhnungsphase sind vier bis sechs Wochen vorzusehen, es kann aber im Einzelfall auch länger dauern bis das Kind in der Einrichtung angekommen ist. Wichtig ist dabei, dass Eltern und Einrichtung ausreichend Zeit haben und durch die wiederbeginnende Berufstätigkeit der Eltern kein Zeitdruck entsteht. Das Mitbringen von Kuscheltieren, Schmusetüchern und Schnullern von zu Hause gibt den Kindern Sicherheit und beruhigt sie.





Wichtig für die Eingewöhnung und anschließende Zeit in der Einrichtung ist eine Bezugsperson, die verlässlich durch Körper- und Blickkontakt mit dem Kind in Verbindung steht. Sie nimmt seine Signale feinfühlig wahr, interpretiert sie hinsichtlich der Bedürfnisse des Kindes und reagiert angemessen. Ein Personalwechsel ist in dieser sensiblen Phase des Beziehungsaufbaus unbedingt zu vermeiden. Die Dienstplangestaltung ist von der Anwesenheit der Bezugskinder abhängig, damit die jeweilige Bezugserzieherin Rituale und zentrale Schlüssel-situationen (wie z.B. Ankommen, Essen, Schlafen, Wickeln, Trösten) begleiten und unterstützen kann.

Wichtig für den Aufbau einer Beziehung zur Fachkraft und für die Integration in die Gruppe ist die tägliche Anwesenheit des Kindes. Sharing-Plätze und „Auffanggruppen“, in denen morgens und abends Kinder aus verschiedenen Gruppen in einer Gruppe und einem Raum betreut werden, entsprechen nicht deren Bedürfnis nach Kontinuität und Verlässlichkeit. Ein rhythmisierter Tagesablauf mit wiederkehrenden Strukturen und Ritualen gibt den Kindern Sicherheit und Orientierung. Von großer Bedeutung sind feste Zeiten für Mahlzeiten und zum Schlafen, dennoch ist auf das individuelle Essens- und Schlafbedürfnis eines jeden Kindes einzugehen.

Partizipation beim Grundbedürfnis Sicherheit und Bindung ist gegeben, wenn sich das Kind seine Bezugserzieherin oder seinen Bezugserzieher auswählen darf. Die Fachkraft kann durch die Signale des Kindes abschätzen, wie lange die Eingewöhnung dauert und das Bedürfnis der Kinder nach Nähe wahrnehmen und angemessen beantworten.





Impulse für Räume und Mobiliar

Notwendig ist, dass die Räume Rückzugsmöglichkeiten bieten (z.B. Nischen) und altersgerecht gestaltet sind. Vertraute Dinge (Schnuller, Schmusetuch, Kuscheltier) müssen für die Kinder jederzeit erreichbar sein. Sie können sich die Objekte dann selbst holen, wenn sie sie benötigen.

An der Garderobe gibt es für jedes Kind einen festen Platz, an dem zur Wiedererkennung ein Foto des Kindes klebt. Dies schafft beim Ankommen in der Kindertageseinrichtung Sicherheit.

Fragen aus Kinderperspektive

- Gibt es hier jemanden, der sich um mich kümmert und mich versteht?
- Gibt es Rückzugsmöglichkeiten im Raum, wo ich mich sicher fühle?
- Ist jemand für mich da, wenn ich traurig bin und tröstet mich?
- Hat jemand Zeit, sich zu Beginn intensiv um mich zu kümmern?
- Darf ich vertraute Dinge von zu Hause mitbringen?

» Grundbedürfnis Schlaf

Schlafen gehört ebenso wie beispielsweise das Essen zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Schlafen und Ruhen sind wichtig für die Gesundheit und die Entwicklung des Kindes. Jedes Kind eignet sich die Welt in seinem eigenen Tempo an, ständig lernt es Neues dazu. Deshalb ist Schlaf in diesem Alter besonders wichtig, denn während des Schlafes werden die vielen Eindrücke im Gehirn verarbeitet und gespeichert.

Individuelle Schlafbedürfnisse

Bei Kleinkindern ist dieses Bedürfnis im Hinblick auf die Tageszeit und die Dauer noch sehr individuell. Je jünger sie sind, desto mehr haben sie ihren eigenen Tagesrhythmus. Damit dem individuellen Bedürfnis jedes Kindes nach Schlaf Rechnung getragen werden kann, ist ein entsprechend gestalteter Raum zum Schlafen in ausreichender Größe nötig.



Eine Fachkraft begleitet die Schlafsituation immer. Denn Kinder benötigen Zuneigung und körperliche Nähe, gerade bei solchen Schlüsselsituationen wie dem Einschlafen und Aufwachen. Dies stellt ein Qualitätsmerkmal in der Krippe dar.

Partizipation beim Schlafen wird durch die Wahrnehmung von individuellen Schlafbedürfnissen, durch die Auswahl und die gemeinsame Gestaltung des Schlafplatzes (Kuscheltier, Bettwäsche) und durch das selbstständige ins Bett gehen und Aufstehen ermöglicht.

Impulse für Räume und Mobiliar

Der Schlafraum liegt ruhig und ist möglichst angrenzend zum Gruppenraum, damit den individuellen Schlafbedürfnissen Rechnung getragen werden kann. Der Sanitärbereich ist ebenfalls in der Nähe, da Kleinkinder, die beginnen auf die Toilette zu gehen, einen kurzen Weg dahin benötigen.

Es sind Betten vorhanden, die die Kinder selbstständig erreichen können. Für Säuglinge sind Schlafkörbe empfehlenswert, da sie durch die Umrandung Geborgenheit und Sicherheit vermitteln.

Fragen aus Kinderperspektive

- Kann ich jederzeit schlafen, wenn ich müde bin?
- Fühle ich mich in dem Raum wohl?
- Ist jemand da, wenn ich etwas brauche?
- Merkt jemand, dass ich müde bin?
- Kann ich mir aussuchen in welchem Bett ich schlafen möchte?
- Kann ich alleine ins Bett gehen oder steigen, kann ich alleine wieder aufstehen, wenn ich aufgewacht bin?
- Gibt es vertraute Dinge, damit ich leichter einschlafe (Kuscheltier, eigene Bettwäsche...)?
- Wie schnell kann ich das WC vom Schlafraum aus erreichen?
- Wissen meine Eltern, wie lange ich in der Kita geschlafen habe?



» Grundbedürfnis Ernährung

Essen ist mehr als reine Nahrungsaufnahme. Jede Mahlzeit, sei es Frühstück oder Mittagessen, dient nicht nur der Befriedigung des bloßen Hunger- oder Durstgefühls. Von selbstverständlichen Ritualen (Händewaschen) über das soziale Gemeinschaftserlebnis (Wie essen die anderen Kinder?) bis hin zu wichtigen Selbstständigkeitserfahrungen bietet das gemeinsame Essen vielfältige Erfahrungsräume.

Individuelle Essensbedürfnisse

Um physiologische-, feinmotorische oder auch sprachliche Entwicklungskompetenzen bestmöglich zu fördern, erfordert der Bildungsort Mahlzeit die Beachtung individueller Essensbedürfnisse. Darunter fallen kulturspezifische und regionale Essgewohnheiten, religiöse Aspekte oder auch Lebensmittelunverträglichkeiten. Kinder können selbst entscheiden, was, wie viel und wie lange sie essen möchten. Jedes Kind isst in seinem Tempo und nach seinem individuellen Sättigungsgefühl. Deshalb sind, parallel zu anderen Bereichen im Alltag, individuelle Essenszeiten wichtig.

Kleinkinder brauchen genügend Zeit, um ihre Mahlzeit entsprechend ihrer Fähigkeiten einnehmen zu können. Kindgerechtes Geschirr wie kleine Kannen und Schöpflöffel sowie durchsichtige Gläser mit Henkeln unterstützen die selbständige Nahrungsaufnahme. Zu beachten ist dabei, dass Fütterkinder mehr Hilfestellung und Zuwendung benötigen als ältere Kinder, die weitestgehend selbstständig an einem separaten Tisch mit entsprechendem Geschirr essen können. Professionalität am Bildungsort Mahlzeit bedeutet, dass die pädagogische Fachkraft als Vorbild die Mahlzeiten begleitet, d.h. Fertigkeiten am Esstisch vermitteln, unbekannte Speisen und Lebensmittel sprachlich erklären und größtmögliche Selbstständigkeit bereits bei der Fütterung von Säuglingen ermöglichen („Zwei-Löffel-Methode“).

Partizipation in Bezug auf das Grundbedürfnis Ernährung bedeutet, Kleinkinder in die Zubereitung des Essens mit einzubeziehen, sie Menge und Zeitpunkt des Essens selbst bestimmen zu lassen, ihnen erkenntlich zu machen, was sie essen (Fotos der Gerichte neben den schriftlichen Speiseplänen, durchsichtiges Geschirr) und alle Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, um selbstständiges Essen und Trinken zu ermöglichen.





Impulse für Räume und Mobiliar

Ausgewiesene Zonen zum Essen ermöglichen bereits Kleinkindern Orientierung (separater Raum oder klare Abgrenzung von anderen Aktivitäten). Empfehlenswert sind Essinseln, die Platz für ca. fünf Kinder und eine pädagogische Fachkraft bieten. An jeder Essinsel stehen Hocker zum Freisitzen zur Verfügung, die den Kindern ein aufrechtes Sitzen ermöglichen und die selbstständig zu erreichen sind. Ideal ist ein drittes oder auch viertes paar Hände, damit sich die Essenssituation für die Kinder sowie für das Einrichtungspersonal möglichst stressfrei gestaltet. Durch die zusätzliche Unterstützung bei der Essenszubereitung (Zubereitungsküche) oder beim Anliefern des Essens (Verteilerküche), beim Einhalten der hygienischen Vorschriften und der Reinigung der Küche sowie des Essbereichs, können sich die pädagogischen Fachkräfte auf die Arbeit am Kind und die partizipatorischen Prozesse am Bildungsort Mahlzeit konzentrieren.

Fragen aus Kinderperspektive

- Kann ich essen, wenn ich Hunger habe?
- Habe ich genug Zeit zum Essen?
- Kann ich aufstehen, wenn ich fertig bin mit dem Essen?
- Weiß ich, was es zu Essen gibt?
- Weiß ich, wann es Essen gibt?
- Kann ich meinen Platz am Esstisch selbst aussuchen?
- Kann ich alleine essen oder muss ich warten bis jemand da ist?
- Kann ich mich selbstständig bedienen?
- Nimmt sich der Erwachsene Zeit, um mir mein Essen zu geben?
- Nimmt sich der Erwachsene Zeit, um mich beim selbstständigen Essen zu unterstützen?
- Darf ich mein Besteck selbst auswählen?
- Darf ich mir selbst aussuchen was und wie viel ich esse?
- Wissen meine Eltern, wie viel und was ich heute gegessen habe?



» Grundbedürfnis Pflege

Den Grundbedürfnissen des Kindes nach körperlichem Wohlbefinden, Sicherheit und liebevoller Zuwendung entsprechen die Erzieherinnen und Erzieher auch in Pflegesituationen. Dieser kommt eine besondere Bedeutung zu, weil ein Säugling die Mehrzahl seiner sozialen Erfahrungen während der Pflege macht. Das Kleinkind kann diese Situation zur intensiven Kommunikation und zum für ihn angenehmen Körperkontakt mit der Fachkraft nutzen.

Konzeptionelle Grundlagen

Der Begriff der „beziehungsvollen Pflege“ stammt von der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler. Das Kind ist ein kompetenter Partner und wird soweit wie möglich an dem Geschehen beteiligt. Die Fachkraft nutzt die Situation zur Kommunikation und lässt dem Kind die ungeteilte Aufmerksamkeit zukommen. Aufgrund der körperlichen Nähe und der gemeinsam verbrachten Zeit sind Pflegesituationen gerade für sehr junge Kinder ein idealer Bildungsort. Die Bezugsperson nimmt die Signale und Impulse des Kindes wahr und gibt dem Kind Zeit sich in seinem Tempo an der Pflegesituation zu beteiligen. Sie begleitet die Situation sprachlich, indem sie dem Kind erklärt was passiert, ihm Fragen stellt und auf seine Zustimmung wartet.

Erst wenn das Kind von sich aus Interesse daran zeigt, selbst auf die Toilette zu gehen, wird dieses Interesse aufgegriffen und unterstützt. Dies ist in einer großen Zeitspanne (zwei bis viereinhalb Jahren) möglich. Dabei wird kein Druck von den Fachkräften ausgeübt.

Partizipation in der Pflegesituation ist gegeben, wenn das Kind bestimmen kann, wann und von wem es gewickelt werden will, bzw. wann es damit beginnt auf die Toilette zu gehen und wer es dabei unterstützen soll. Je nach Alter beteiligt sich das Kind beim An- und Ausziehen (z.B. Klettverschluss an der Windel oder Hose öffnen, Knöpfe vom Body aufmachen, Hose anziehen).

Impulse für Räume und Mobiliar

Der Sanitär- und Wickelbereich lässt Intimität zu. Der Wickelbereich ist für die Kinder selbstständig zugänglich (Treppe). Zusätzlich besteht die Möglichkeit, sie im Stehen zu wickeln. Kinder, die lernen auf die Toilette zu gehen, benötigen spezielle Kleinkind-WC's (Höhe 26 cm). Die WC's verfügen über einen Sichtschutz, damit die Intimsphäre von jedem Kind gewahrt bleibt. Wichtig ist, auch bei den WC's auf eine ausreichende Größe zu achten, da zu Beginn des Toilettengangs meist eine pädagogische Fachkraft das Kind zum WC begleitet.

Sinnvoll erscheint eine Waschrinne oder ein Ablauf im Boden bzw. ein kleines Becken, damit mit Wasser experimentiert werden kann.

Der Sanitärbereich ist großzügig zu gestalten, damit er auch für Sinneserfahrungen genutzt werden kann.

Fragen aus Kinderperspektive

- Kann ich mir aussuchen wer mich wickelt?
- Kann ich mir aussuchen wann ich gewickelt werde?
- Darf ich bestimmen in welcher Position (liegend oder stehend) ich gewickelt werden möchte?
- Kann ich mich aktiv am Wickeln beteiligen?
- Nimmt sich jemand Zeit für mich und spricht mit mir während des Wickelns?
- Erklärt mir jemand, was beim Wickeln mit mir passiert?
- Kann ich selbst bestimmen ab welchem Zeitpunkt ich auf das WC gehen möchte?
- Fühle ich mich im Sanitärbereich wohl und kann ungestört sein?
- Können meine Eltern nachlesen wie oft und von wem ich gewickelt wurde?

» Grundbedürfnis Bewegung



Kindheit ist Bewegung - Kinder sind von Geburt an Forscher und Entdecker. Sie erfahren ihre Umwelt und sich selbst unter anderem über die Bewegung. Bewegung fördert die gesunde, motorische, soziale, kognitive, psychoemotionale Entwicklung sowie die Entwicklung des Selbst. Durch Spiel und Bewegung erweitern Kinder kontinuierlich ihr Repertoire, optimieren und kombinieren Gelerntes. Kleinkinder sind stets „auf Trab“ und benötigen deshalb vielfältige Gelegenheiten sich auszutoben sowie Bewegungs- und Erfahrungsräume. Grundvoraussetzung für diese Erfahrungen ist eine sinnliche Umgebung, die eine vielseitige Raumgestaltung und Materialauswahl erfordert.

Individuelle Bewegungsbedürfnisse

Jedes Kind braucht sein persönliches Maß an Bewegung und kann dieses im Laufe des Tages ausleben. Dabei ist eine altersgerechte und dem Entwicklungsstand entsprechende Abwechslung zwischen aktiven und ruhigen Phasen erforderlich. Lange Phasen des Stillsitzens (z. B. Stuhlkreis, Kinderrunden etc.) entsprechen nicht dem kleinkindlichen Bewegungsdrang. Damit jedes Kind seinem individuellen Bewegungsbedürfnis nachgehen kann, steht ein großzügig bemessener Gruppenraum, gegliedert in Aufenthalts- und Kleingruppenraum, zur Verfügung. Ein Zusatzraum für kreatives/künstlerisches Arbeiten und ein zusätzlicher Mehrzweckraum – jeweils in angemessener Größe für Rhythmik, gezielte Bewegungserziehung, Bewegungsbaustellen und größere pädagogische Aktivitäten – ist zu empfehlen.



Partizipation in Bezug auf das Grundbedürfnis Bewegung bedeutet, dem kindlichen Bewegungsdrang jederzeit nachgehen und dem individuellen Entwicklungsstand entsprechendes Bewegungsmaterial vorfinden zu können. Das Vertrauen der pädagogischen Fachkräfte in die Fähigkeiten der Kinder wirkt dabei unterstützend.

Impulse für Räume und Mobiliar

Räume, Möbel und Materialien geben Anreize für kindliche Aktivitäten. Dabei gehören unterschiedliche oder auch schräge Ebenen ebenso zur Grundausstattung für Bildungsräume wie auch Sprossenleitern, Hängematten, Schaukeln, Höhlen, Spiegel etc.. Für die verschiedenen Stufen der Bewegungsentwicklung (rollen, krabbeln, laufen, springen) sind großzügige freie Flächen auch im Gruppenraum erforderlich. Materialien zur Bewegungsentwicklung, etwa zum Höhlenbauen, und unterschiedliche Fußbodenbeläge aus Holz oder Kork fördern die Selbstbildungsprozesse der Kinder. Dies ermöglicht vielfältige Bewegungs- und Sinneserfahrungen und trägt dem kindlichen Bewegungsdrang Rechnung.





Ein ideales Außenspielgelände ist großzügig angelegt, bietet abwechslungsreiche Bewegungsmöglichkeiten und ist auf den Alters- und Entwicklungsstand der Kleinkinder ausgerichtet. Unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten wie Rasen, Asphalt, Erde, Sand, Laub, Fallschutzplatten, Rindenmulch und Kiesel fördern die Wahrnehmung unterschiedlicher Untergründe. Eine entsprechende Landschaftsgestaltung mit verschiedenen hohen Ebenen, beispielsweise Hügel, Baumstämme, Wippen oder auch Schaukeln laden ein zu körperlichen Übungen für Balance und Geschicklichkeit. Sie bieten den Kindern eine ganze Palette an Möglichkeiten, ihren Bewegungsdrang auszuleben.

Fragen aus Kinderperspektive

- Gibt es genügend Platz, damit ich mich bewegen kann?
- Kann ich selbst entscheiden, wann, wo und wie ich mich bewege?
- Gibt es verschiedene Bewegungsmöglichkeiten, wenn ich rollen, krabbeln, laufen oder springen will?
- Kann ich die Bewegungsmöglichkeiten frei wählen?
- Kann ich mich zu jeder Zeit auch draußen bewegen?
- Gibt es auch draußen verschiedene Bewegungsmöglichkeiten?

» Grundbedürfnis Persönlichkeitsentwicklung, Ausdrucksfähigkeit, Kreativität

Kleinkinder haben das Recht und das Bedürfnis, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Dabei benötigen sie aufmerksam beobachtende und zugewandte Bezugspersonen, die ihnen eine anregungsreiche Lernumgebung bieten, mit ihnen in den Lern-Dialog treten und dabei Unterstützung bei Erkundungs- und Problemlösesituationen geben.

Kinder spielen nicht um zu lernen, sondern sie lernen beim Spielen. Dabei sind sie selbst aktiv. Oder sie beobachten andere Kinder und Erwachsene und versuchen diese nachzuahmen. Die Neugierde ist die wichtigste Lernmotivation und kommt aus den Kindern selbst.





Foto: fotolia – Jaimie Duplass

Konzeptionelle Grundlagen

Kleinkinder haben Interesse an Farben, Formen und unterschiedlichen Materialien zum Forschen, Gestalten und Experimentieren. Sie sind dabei im höchsten Maße kreativ. Die Sinneswahrnehmung ist Grundlage der Kreativität, deshalb ist eine vielfältige Auswahl an Materialien und ein anregungsreicher Raum erforderlich. Dieser ist geeignet, der Neugierde und Experimentierfreude gerecht zu werden. Im Alter bis zu drei Jahren steht die Sinneserfahrung und die Wahrnehmung mit dem gesamten Körper im Vordergrund. Die Angebote finden daher vorwiegend im Stehen und in der Bewegung statt, nicht im Sitzen.

Partizipation beim Grundbedürfnis **Persönlichkeitsfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit und Kreativität** ist gegeben, wenn die Kleinkinder selbst bestimmen dürfen was, mit wem und wie lange sie spielen wollen.



Impulse für Räume und Mobiliar

Der Gruppenraum ist übersichtlich eingerichtet. Nur so ist es für die Kinder möglich, Ordnung zu erkennen und die Übersicht zu behalten. Auch befinden sich darin nicht zu viele Materialien. Besser ist es, die Interessen der Kinder genau zu beobachten und passende Materialangebote zur Verfügung zu stellen. Diese kann man immer wieder austauschen. Alltagsmaterialien wie Dosen, Kartons und Küchenutensilien sind oft wertvoller als fertiges Spielmaterial, weil diese Gegenstände flexibel verwendbar sind. Großflächige Spiegel, in denen sich die Kleinkinder komplett sehen können, sind für die Ich-Entwicklung wichtig. Wannen mit Material wie Sand, Reis oder Bohnen laden zu einer Sinnesreise mit dem ganzen Körper ein.

Fragen aus Kinderperspektive

- Darf ich mich schmutzig machen?
- Sind die Materialien für mich selbst erreichbar?
- Gibt es einen großen Spiegel, in dem ich mich komplett sehen kann?
- Gibt es die Möglichkeit, dass ich im Stehen, Sitzen oder Liegen malen kann?
- Darf ich den Stift halten, wie es mir gefällt?
- Kann ich meinem Interesse nachgehen oder muss ich den Interessen der Anderen folgen?
- Darf ich selbst entscheiden an welchem Angebot ich teilnehmen möchte?
- Kann ich kreativ sein, wie es mir gefällt (keine Schablonen)?

» Weiterführende Materialien und Links

Kinderrechte, Partizipation

UN-Kinderrechtskonvention, Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend
www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=3836.html

Jörg Maywald, **Recht haben und Recht bekommen – der Kinderrechtsansatz in Kindertageseinrichtungen**, Kita-Fachtexte der Alice Salomon Hochschule, FRÖBEL-Gruppe und Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)
www.kita-fachtexte.de

Rüdiger Hansen, **Mitbestimmung der Kleinsten im Kita-Alltag – so klappt's!**, Kita aktuell ND, Ausgabe 03.2013, S. 67-69

Grundlagen für die Arbeit mit Kleinkindern

Remo H. Largo, **Babyjahre**, Piper 2013

Deutsche Liga für das Kind, www.liga-kind.de

Pädagogische Konzepte für die Arbeit mit Kleinkindern

Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft, **Kleinstkindpädagogik nach Emmi Pikler**, www.pikler-hengstenberg.at

Infans-Institut für angewandte Sozialisationsforschung/Frühe Kindheit e.V., **Infans-Konzept in der Arbeit mit Kindern bis 3 Jahre**, www.infans.net

Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung, **Konzept der Sensitiven Responsivität**, www.nifbe.de/component/themensammlung/item/137-themensammlung/rahmenbedingungen/studien-und-befragungen/380-das-konzept-der-sensitiven-responsivitaet

Entwicklungsthemen in der Arbeit mit Kleinkindern

Hans-Joachim Laewen, Beate Andres, Éva Hédervári, **Ohne Eltern geht es nicht – Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen**, Beltz Verlag 2006

Anna Winner, Elisabeth Erndt-Doll

Anfang gut? Alles besser!: Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kinder, Verlag das Netz 2009

Simone Seitz, Nina-Kathrin Finnern, Natascha Korff, Anja Thim, **Kinder mit besonderen Bedürfnissen – Tagesbetreuung in den ersten drei Lebensjahren** WiFF Expertisen, Deutsches Jugendinstitut e.V. 2012

Raum- und Bildungsgestaltung für die Arbeit mit Kleinkindern

Angelika von der Beek, **Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei**, verlag das netz 2006

Kariane Höhn, **Gemeinsam Räume bilden – für die Jüngsten planen, Eine Planungshilfe zur Raumgestaltung und -ausstattung für Tageseinrichtungen mit Kindern unter drei Jahren**, Carl Link Verlag 2010

Niedersächsisches Kultusministerium, **...damit die Kleinen nicht untergehen, Planungshilfe Schritt für Schritt, Betreuungsangebote für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren in Kindertagesstätten**, 2009

Christel van Dieken/Julian van Dieken, **Kinder von 0 bis 3: Ganz nah dabei – Raumgestaltung in Kitas für 0 bis 3-Jährige**, Video-DVD und Begleitheft Cornelsen Verlag 2013

Beobachtungsverfahren für die Arbeit mit Kleinkindern

Prof. Dr. E. Kuno Beller, Simone Beller, **Kuno Bellers Entwicklungstabelle**, Freie Universität Berlin 2010
 Bezugsquelle: www.beller-und-beller.de

Prof. Dr. Ute Petermann, Prof. Dr. Franz Petermann, Prof. Dr. Ute Koglin, **Entwicklungsbeobachtung und -dokumentation EBD 3 bis 38 Monate – Eine Arbeitshilfe für pädagogische Fachkräfte in Krippen und Kindergärten**, Cornelsen Scriptor 2013



KVJS

**Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg**

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11 63 75-0

www.kvjs.de
info@kvjs.de